

NWO-Preis 2009: Dr. Johan H. Mooij

Johan H. Mooij wurde am 24. April 1949 in Zaan- dam in den Niederlanden geboren. Bereits sein Vater und sein Onkel wiesen ihn in die Ornithologie ein und weckten sein Interesse an der Biologie. So begann er 1967 mit dem Studium der Biologie an der Vrije Universiteit Amsterdam. Hier wurde bei den jährlichen Gänse-Exkursionen von Prof. Dr. K.H. Voous – einem Altmeister der Ornithologie – erstmals seine Begeisterung für die Gänse geweckt, die ihn bis heute nicht mehr verlassen sollte.

Da es an der Universität jedoch keine Forschungs- gruppe gab, die sich mit Gänsen befasste, forschte er zunächst über andere Arten. So stand am Beginn seiner Forschungsarbeiten zwar eine Vogelart, aber eine, die nun gar nichts mit Gänsen oder Wasservö- geln zu tun hat: der Waldkauz. Die etho-ökologische Arbeit zu dieser Art wurde in das Standardwerk *Owls of the northern hemisphere* von K.H. Voous & A. Cameron aufgenommen. Die Arbeit „Zu einigen neu festgestellten Lautäußerungen des Waldkauzes (*Strix aluco*)“ in der Zeitschrift *Ardea* (66: 48-52), die er zusammen mit B. Vos 1978 verfasste, wird im neuen Standardwerk von Mebs & Scherzinger „Die Eulen Europas“ zitiert. Nach dem Waldkauz ging es nach Schiermonnikoog, wo er eine Studie über den Zug von Singvögeln durchführte. Anschließend standen dann Zug und Mauser von Limikolen im niederländischen Wattenmeer im Fokus. Laborar- beit war dann bei den Untersuchungen über *Trichobilharzia ocellata*, dem Erreger der Cercarien- oder Badermatitis angesagt, einer ungefährlichen, jedoch äußerst lästigen Infektion. Dieser Trematode oder Saugwurm parasitiert Wasservogel und nutzt Lungenschnecken als Zwischenwirt. Der Mensch wird nur versehentlich von den Larven anstelle der Schnecken befallen. Es kommt dann zu einer Quad- delbildung und Juckreiz. Die vertiefende Kenntnis zu dieser Krankheit kommt Johan Mooij mittler- weile wieder zu Gute, wenn es um das Auftreten von Gänsen an Badegewässern und die dadurch ver- ursachte Gewässerbelastung geht. *Trichobilharzia ocellata*, parasitiert bevorzugt Entenvogel, macht dann aber keinen Unterschied zwischen einer Graugans oder einer Stockente. Um ein Gewässer von den Eiern und Larven dieses Saugwurms freizuhal- ten müsste man also nicht nur alle Gänse, sondern gleich alle Wasservogel fern halten.



1976 beendete er seine Arbeiten an der Universität und siedelte nach Xanten an den Niederrhein um. Hier entdeckte er bei Exkursionen seine alte Liebe zu den Gänsen wieder, die nun den Fokus der weiteren wissenschaftlichen Arbeit aber auch der Aktivitäten im Naturschutz bildeten. In den Jahren 1982-1993 waren die arktischen Gänse Teil seiner Arbeit beim WWF. Danach konnte er verschiedene Gänseprojekte innerhalb seiner Arbeit als Leiter der Biologischen Station im Kreis Wesel umsetzen. Mittlerweile wird dies immer schwieriger, da andere Aufgabenbereiche der Stationsarbeit die Gänse in den Hintergrund drücken. So gewinnt die ehren- amtliche Beschäftigung mit den Gänsen – ohne die die vielfältigen Forschungsarbeiten ohnehin nie geklappt hätten - wieder die Oberhand.

Es ist nahezu unmöglich alle Publikationen und Aktivitäten, die im Rahmen der Arbeit mit den Gänsen entstanden sind, und die ihn auch in die arktischen Brutgebiete führten, zusammenzufassen. Daneben übernahm er zwischenzeitlich noch die Koordination und Auswertung der Gänsezählungen innerhalb der Wasservogelzählungen des DDA, er leitete mehrere Jahre lang die AG Gänseökologie der DOG und war Vertreter der Nichtregierungsor- ganisationen bei den Ramsar-Tagungen.

Neben den Gänse-Arbeiten ist es insbesondere ein Punkt, der die Preisverleihung an Johan Mooij bereits alleine gerechtfertigt hätte: sein Kampf gegen die Schuldzuweisung der Zugvögel – insbesondere der Wasservogel – als Überträger der Geflügel- pest, neudeutsch auch „Vogelgrippe“ genannt. Als

einer der Ersten hat er darauf aufmerksam gemacht, dass die Westwärtswanderung des Virus H5N1 von Ostasien nach Europa besser mit dem Verlauf der Transsibirischen Eisenbahn als mit den Zugwegen der Vögel zu erklären ist. Dabei hat er sich in der Anfangsphase gegen viele andere Wissenschaftler und auch berufene Ornithologen gestellt. Mittlerweile sind die Zugvögel aus der Diskussion weitgehend verschwunden und die Erkenntnis, dass an der Verbreitung des Virus die Futtermittelindustrie und die globale Vermarktung von Geflügel mehr Schuld hat, setzt sich immer weiter durch. Auch wenn dies bei der Landesregierung noch nicht angekommen ist, die an den unsinnigen Aufstallungsgeboten in den Überwinterungsgebieten der arktischen Gänse weiterhin festhält. Ausführlich hat er zu dieser Thematik in der Zeitschrift *Charadrius* (Bd. 43: 196-217) berichtet. Für Vorstand und Beirat war dies Anlass das Heft allen Veterinärämtern in Nordrhein-Westfalen zukommen zu lassen. Dass sich der Versand dann als sehr kompliziert erwies, da sich beim LANUV kein Ansprechpartner fand und sich der Städtetag weigerte das kostenlose Heft an die Behörden zu versenden ist ein anderes Thema, aber vielleicht bezeichnend für den Umgang mit ehrenamtlichen Aktivitäten in Nordrhein-Westfalen. Einzelne, bislang publik gewordene Reaktionen von den Veterinären, die das Heft dann endlich bekommen haben, waren außerordentlich positiv. „Endlich hätten sie vernünftige Informationen zu diesem Thema bekommen!“

Zum Schluss darf natürlich das Engagement von Johan Mooij im Naturschutz nicht unerwähnt bleiben. Ob dies der Kampf um die Abgrenzung des Vogelschutzgebiets Unterer Niederrhein ist oder sein Traum, dass die Bislicher Insel noch vor seiner Rente zu dem Naturschutzgebiet wird, das es auf dem Papier bereits ist. Hier sieht es gut aus. Einiges wurde bereits erreicht und 2010 soll ein Rheinnebenarm angelegt werden. Ein weiteres Wunschprojekt ist die Verlagerung der Zugwege der Zwerggans – einer global bedrohten Vogelart – an den Niederrhein. Dieses Projekt, das derzeit aufgrund von Einsprüchen der Norweger auf Eis liegt, zeigt vermutlich wie kein anderes, dass Johan Mooij zur Verwirklichung seiner Ideen sehr geradlinig vorgegangen ist. Dabei hat er weder wissenschaftliche Kontroversen noch Konflikte gescheut. Auch wenn er sich dabei mit seiner direkten Art bestimmt nicht immer nur Freunde gemacht hat. Damit reiht er sich aber mühelos in die Reihe seiner Vorgänger beim NWO-Preis ein, die ja auch nicht alle als „pflegeleicht“ zu bezeichnen waren.

Die Nordrhein-Westfälische Ornithologengesellschaft NWO beglückwünscht Johan H. Mooij zum NWO-Preis 2009 und wünscht ihm für seine weiteren Forschungen und Aktivitäten im Naturschutz viel Erfolg!

Laudatio erstellt und gehalten von Stefan R. Sudmann

NWO-Förderpreis 2009: Antonia Hübner

Die zunehmende Diskussion über die Beeinflussung heimischer Lebensräume durch Klima und anthropogenen Einfluss macht es immer wichtiger, gesicherte Aussagen über die Ursachen von Bestandsrückgängen von Vogelarten treffen zu können. Ein Beispiel aus der heimischen Vogelwelt ist der Baumpieper, *Anthus trivialis*. In Nordrhein-Westfalen ist die Wahner Heide eines ihrer letzten Rückzugsgebiete, in anderen Regionen Europas sind die Bestände jedoch stabil oder nehmen zu.

Das Phänomen Baumpieper begeisterte Frau Antonia Hübner so sehr, dass Sie es – im lokalen Rahmen des Großraumes Köln-Bonn - zum Thema



ihrer Diplomarbeit wählte: „Habitatpräferenzen des Baumpiepers *Anthus trivialis* (Linnaeus, 1758) im Großraum Köln-Bonn“.

Um die Ursachen der Bestandsrückgänge im Untersuchungsgebiet herauszufinden, verglich Frau Hübner Habitatparameter der besiedelten Reviere in der Wahner Heide mit denen heute verlassenere Reviere im Bergischen Land, in Köln und im Westerwald, um so Rückschlüsse auf die Habitatpräferenzen und damit auch auf die Ursachen des Rückgangs des Baumpiepers zu gewinnen. Frau Hübner erfasste im Zeitraum vom 16. April bis 11. Juni 2007 den Baumpieperbestand in den zugänglichen Bereichen der Wahner Heide mittels „rationalisierter Revierkartierung“. In den besiedelten und den nicht mehr besiedelten Revieren erstellte sie ein Inventar aller (!) Pflanzenarten, erfasste Habitatstrukturen sowohl qualitativ als auch quantitativ und erfasste Bodenparameter wie Korngröße und pH-Wert.

Die wichtigsten Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen: Die größten Unterschiede zwischen besetzten und verlassenen Revieren bestehen in der Zahl/Fläche offener Bodenstellen sowie der Vegetationshöhe und der Heterogenität der Vegetation. Sie sind die Schlüsselparameter, mit denen sich die Habitatpräferenzen des Baumpiepers quantifizieren und wissenschaftlich beschreiben lassen. Konkret trug zum Rückgang der Bestände die natürliche Sukzession bei, verstärkt durch eine Umstellung der Forstwirtschaft mit dem Wegfall sowohl von Kahlschlägen als auch stützender Pflegemaßnahmen in Jungwäldern. Der Bestand des Baumpiepers in der Wahner Heide kann sich vermutlich nur durch Pflegemaßnahmen durch Beweidung halten. Er liegt mit 0,54 Brutpaaren pro 10 ha gegen die 2002 für

Mecklenburg Vorpommern beobachteten Dichten von 2,17 Paaren pro 10 ha am unteren Ende der in Deutschland beobachteten Bestände.

Frau Hübner hat ihre Diplomarbeit mit großem Fachwissen, methodischer Gründlichkeit und gründlicher fachlicher Literaturkenntnis durchgeführt. Sie ist unter großem persönlichem Einsatz entstanden (als Nicht-Autobesitzerin war Frau Hübner mit ÖPNV und dem Fahrrad unterwegs) und mit viel Engagement zu Ende gebracht worden. Beide Betreuer haben sie mit der Bestnote bewertet und als herausragende Leistung einer überdurchschnittlich engagierten und begabten Ornithologin eingeschätzt. Neben der rein wissenschaftlichen Erkenntnis schlägt Frau Hübner in ihrer Arbeit weitere Vorgehensweisen zum Monitoring der Art vor. Darunter fallen auch Untersuchungen zu den Gefährdungen auf den (noch unbekannt) Zugwegen des Baumpiepers. Diese Zugwege zu erforschen hat sich Frau Hübner als Dissertationsthema vorgenommen. Ziel des geplanten Promotionsprojektes ist es, die Zugwege durch Analyse von Ringdaten und Museumsfunden zu ermitteln. Neben der Frage, welche Zugwege von Baumpiepern genutzt werden, interessiert sie die Frage, ob es zwischen den einzelnen Populationen Unterschiede in der Lage der Überwinterungsgebiete gibt und ob sich die Lage des Winterquartiers eventuell auf den Bruterfolg auswirkt.

Wir wünschen Frau Hübner zu Ihrem Projekt viel Glück und Erfolg.

Laudatio erstellt von Renate van den Elzen & Wolfgang Böhme, vorgetragen von Renate van den Elzen